



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Der Mensch des Mittelalters

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Erstes Capitel.

Der italienische Staat und das Individuum.

In der Beschaffenheit dieser Staaten, Republiken wie Tyrannien, liegt nun zwar nicht der einzige aber der mächtigste Grund der frühzeitigen Ausbildung des Italieners zum modernen Menschen. Daß er der Erstgeborene unter den Söhnen des jetzigen Europas werden mußte, hängt an diesem Punkte.

Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen erschienen Welt und Geschichte wunderbar gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Race, Volk, Partei, Corporation, Familie oder sonst in irgend einer Form des Allgemeinen. In Italien zuerst verweht dieser Schleier in die Lüfte; es erwacht eine objective Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das Subjective, der Mensch wird geistiges Individuum¹⁾ und erkennt sich als solches. So hatte sich einst erhoben der Grieche gegenüber den Barbaren, der individuelle Araber gegenüber den anderen Asiaten als Racemenschen. Es wird nicht schwer sein nachzuweisen, daß die politischen Verhältnisse hieran den stärksten Antheil gehabt haben.

¹⁾ Man beachte die Ausdrücke uomo | und höchste Stufe der individuellen
singolare, uomo unico für die höhere | Ausbildung.

Schon in viel früheren Zeiten gibt sich stellenweise eine Entwicklung der auf sich selbst gestellten Persönlichkeit zu erkennen, wie sie gleichzeitig im Norden nicht so vorkommt oder sich nicht so enthüllt. Der Kreis kräftiger Frevler des 10. Jahrhunderts, welchen Lindprand schildert, einige Zeitgenossen Gregors VII., einige Gegner der ersten Hohenstaufen zeigen Physiognomien dieser Art. Mit Ausgang des 13. Jahrhunderts aber beginnt Italien von Persönlichkeiten zu wimmeln; der Bann, welcher auf dem Individualismus gelegen, ist hier völlig gebrochen; schrankenlos specialisiren sich tausend einzelne Gesichter. Dantes große Dichtung wäre in jedem andern Lande schon deshalb unmöglich gewesen, weil das übrige Europa noch unter jenem Banne der Race lag; für Italien ist der hehre Dichter schon durch die Fülle des Individuellen der nationalste Herold seiner Zeit geworden. Doch die Darstellung des Menschenreichthums in Literatur und Kunst, die vielartig schildernde Charakteristik wird in besonderen Abschnitten zu besprechen sein; hier handelt es sich nur um die psychologische Thatsache selbst. Mit voller Ganzheit und Entschiedenheit tritt sie in die Geschichte ein; Italien weiß im 14. Jahrhundert wenig von falscher Bescheidenheit und von Heuchelei überhaupt; kein Mensch scheut sich davor, aufzufallen, anders zu sein und zu scheinen ¹⁾ als die anderen. ²⁾

Zunächst entwickelt die Gewaltherrschaft, wie wir sahen, im höchsten Grade die Individualität des Tyrannen, des Condottiere ³⁾

¹⁾ In Florenz gab es um 1390 deshalb keine herrschende Mode der männlichen Kleidung mehr, weil Jeder sich auf besondere Weise zu tragen suchte. Vgl. die Canzone des Franco Sacchetti: contro alle nuove foggie, in den Rime, publ. dal. Poggiali, p. 52.

²⁾ Am Ende des 16. Jahrh. zieht Montaigne (Essai, L. III, chap. 5, vol. III p. 367 der Pariser Ausgabe von 1816) u. a. folgende Parallele: ils (les Italiens) ont plus communement des belles femmes et moins de laides que nous; mais des rares

et excellentes beautés j'estime que nous allons à pair. Et (je) en juge autant des esprits: de ceux de la commune façon, ils en ont beaucoup plus et evidemment; la brutalité y est sans comparaison plus rare: d'ames singulières et du plus hault estage, nous ne leur en devons rien.

³⁾ Auch wohl die ihrer Gemahlinnen, wie man im Hause Sforza und in verschiedenen oberitalienischen Herrscherfamilien bemerkt. Man vgl. in dem Werke des Jacobus Phil. Bergomensis: De plurimis clar's electis-